

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 4 (1918)
Heft: 47

Artikel: Tod und Grab im Dichtermund [Fortsetzung]
Autor: R.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 25. Jahrgang.

Für die
Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trörl, prof., Luzern, Villenstr. 14

Beilagen zur Schweizer-Schule:
Volksschule — Mittelschule ::
Die Lehrerin — Bücherkatalog

Geschäftsstelle der „Schweizer-Schule“: Eberle & Rickenbach, Einsiedeln.
Schriftleitung der „Schweizer-Schule“ Luzern: Postcheckrechnung VII 1288.

Inhalt: Tod und Grab im Dichtermund. — Die Liebe im Berufe. — Pressfonds für die „Schweizer-Schule“. — Jahresbericht des Schweiz. kathol. Erziehungsvereins. — Krankenkasse. — Totentafel. — Schulnachrichten. — Bücherischau. — Inserate.

Beilage: Volksschule Nr. 22.

Tod und Grab im Dichtermund.

(Eine Betrachtung für den Allerseelenmonat.)

Von P. R. H.

III.

Doch nicht lauter dumpfe Mollakkorde rauschen über den Gräbern dahin, nein, auch hoffnungsvolle Weisen in sanftem Dur zittern beruhigend und tröstend durch die Menschenseele, wenn sie die Idee des Todes bis zu Ende denkt. Viele empfinden es schon als ein besonderes Glück, in stiller lieber Heimaterde sich einst gebettet zu wissen, so Fritz Lienhart, der sein Elsaß glühend liebt und wünscht:

Wenn ich tot bin, liebe Freunde,
Baut mein Grab am Wasgaurande,
Ruhig soll mein reiner Marmor
Leuchten in erwachte Lände.
Soll wie eine weiße Blume
Aus den grünen Hängen grüßen,
Wie ein Schutzgeist, der hinab schaut
Auf das Land zu seinen Füßen.

Die gleiche Sehnsucht beherrschte den Dichter der „Wacht am Rhein“, Max Schneckenburger, der vom Heimweh im Schweizerlande gequält, folgende letzte Bitte an seine Freunde richtet:

Wenn ich einmal sterben werde,
Weit von meinem Vaterland,
Legt mich nicht in fremde Erde,
Bringt mich nach dem heim'schen Strand.
Meines Herzens Flamme lodert
Einzig dir, Germania!

Drum, wenn einst mein Leib vermodert,
Sei mein Staub den Vätern nah!

Deutschlands Söhne haben die Bitte des Dichters pietätsvoll erfüllt.

Andere schöpfen die Motive des Trostes und einer gewissen stillen Freude aus der bezaubernden Natur, die ihren Grabhügel umgibt. Heinrich Heine z. B. finnt darüber nach, ob er seine letzte Ruhestätte wohl unter Palmen im Süden, oder unter Linden am Rhein finden, ob er in einer Wüste von fremder Hand eingescharrt, oder ob er an der Küste des Meeres im Sande ruhen werde. Ein Gedanke aber hilft ihm tröstend über alles hinweg:

Immerhin mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier,
Und als Totenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.

Mit lebhafter Phantasie malt sich Martin Greif sein Grabmal aus:

In einem Hain ein Säulenhaus,
Durch das der Duft von Blumen zieht,
Drin dümmrig traut ein Lämpchen glüht,
Und einsam dort im Hintergrund
Des Aschenkrugs geweihtes Rund,
Zu stiller Ruhe an die Wand
Gelehnt von einer lieben Hand.

Peter Rosegger will seine letzte Ruhestätte auf stiller Bergeshöhe haben und singt:

Was wäre doch mein letzter Wunsch,
Wenn ich bereinst zur Grube fahr?
Ein Gräblein tief geborgen wohl
Auf einsam stiller Bergeshöh.
Auf jener Höh, wo ich als Kind
Den ersten Schmetterling geseh'n,
Dem ersten Verchensang gelauscht
An einem lichten Frühlingstag.

Ungleich tiefer und erhebender sind die Trostmotive jener Sänger und Sängerinnen, die von der Natur zur Übernatur emporsteigen und deren Grablieder im Gottes- und Unsterblichkeitsgedanken ausklingen. So singt die Dichterin Hedwig Dransfeld:

Ich möchte geh'n am späten Sommertag . . .
Ein blaßes Goldneß hängt am Buchenhag,
Die Mahd verströmt den letzten Duft,
Ein Avelauten durch die klare Luft.
Im Blau ein Vogel, der gen Mittag zieht,
Verklingend irgendwo ein Wanderlied.
Mit Purpurwimpeln weht der Wind ums Haus,
Und auf dem Tisch ein müder Astenstrauß.

Aber damit ist's nicht getan. Daneben muß auch die Sterbekerze glühen und aus dem heiligen Buche tönt ihr Gotteswort entgegen, daß Wort von der Barmherzigkeit, das ihr verspricht „ein selig Ende“.

Und Goldneß, Wandervogel, Astenstrauß,
Rufende Glocken . . . und ich bin zu Hause.

Ihren Grabhügel von Licht, Sonne und Blumen umgeben zu sehen, ist auch der letzte Wunsch der 1887 verstorbenen Dichterin und Lehrerin Maria Calm:

Gebt mir ein Grab, nach Morgen zu gelegen,
Darauf der Sonne erstes Lächeln fällt,
Und das wie einer treuen Mutter Segen,
Des Mondes Auge sanft bei Nacht erhellt.
Läß keinen kalten Stein die Gruft bedecken
Und keine düstern Weiden drüber steh'n,

Nein, frische Blumen müssen stets es schmücken,
Und süße Düste von ihm aufwärts geh'n.
Der Zephir sucht's dann in der Morgenföhle,
Der bunte Schmetterling kennt wohl den Ort,
Des Dorfes Kinder halten ihre Spiele
Und pflücken manchen schönen Strauß sich dort.

Doch über Blumenduft und Zephirhauch geht der Dichterin der Glaube an das Fortleben des Geistes in lichteren Sphären, drum meint sie weiter:

Kommt etwa ein Freund aus alten Tagen zu meinem Grabeshügel, so sollen die Blumen es ihm zuflüstern und die Vögel es ihm zuzubellen, daß ich an die Unsterblichkeit geglaubt; sie sollen ihm sagen: Siehst du den Tod? Hier keimt und sprießt das Leben. Die einst hier lag . . . sie weilt hier länger nicht. Die Hölle wird dem All zurückergeben, Der Geist . . . blick auf . . . er lebet dort im Licht!

Unbeachtet von der großen Menge, in sternheller Nacht aus dieser Welt zu scheiden, ist der Wunsch des Schlesiens Adam Langer, der seine „Erinnerungen aus dem Leben eines Dorfsschullehrers“ mit den Worten schließt:

Nicht wie ein glänzender Meteor
Herrniederfinsel mit Gepränge,
Nicht wie ein Held, den sich erkor
Zu Ehr und Ruhm des Volkes Menge;
Bewundert nicht und nicht veracht,
Geschmähet nicht und nicht gevriesen,
Möcht ich in sternheller Nacht
Mein Wanderleben einst beschließen.

Das stille Plätzchen aber, wo er der Auferstehung harrt, wünscht er sich möglichst nahe der Kirche, dort „wo die ersten Veilchen blühen“ und die Freunde, die zu seinem Grabe kommen, bittet er um das Almosen des Gebetes. (Schluß folgt.)

Die Liebe im Berufe.

„Wenn ich an diese Männer (zwei Freunde und Kollegen) zurückdenke, so tritt mir immer die Wahrheit wieder in ihrer ganzen Stärke vor die Augen, daß es wesentlich das Herz und die Liebe sind, welche dem Lehrerberufe eine höhere Weihe geben. Du kannst vieles wissen, kannst, durch natürliches Talent begünstigt, die Gabe eines glänzenden Vortrages besitzen, scharf zergliedern und meisterhaft katechisieren und entwickeln, aber du wirst leuchten und glänzen, ohne zu erwärmen, wenn dir jene Liebe, jene schlichte Verzensgüte fehlt, welche den Worten und Werken einen Zauber ver-

leiht, der auf die Jugend mit unwiderstehlicher Kraft einwirkt. Aus dem Herzen quillt das Leben, und daß dieser Quell gottlob noch in den niedrigsten Schulen und bei den schlichten Lehrern des Volkes oft mehr zu finden ist, als in den höhern und höchsten Regionen, trägt heutzutage wesentlich zur wahren und echten Volksbildung bei und nimmt auch dem Schulzwange einen Teil jenes Druckes, welchen die Jugend gegenüber der Natur und deren Freiheit stets hart empfindet.“

(Dr. Lorenz Kellner, Lebensblätter.)